



Tilman Baumgärtel

### SCHLEIFEN

Zur Geschichte und Ästhetik des Loops

Kulturverlag Kadmos, Berlin 2015, 379 Seiten, 24,90 Euro

Unter einem Loop versteht man eine Endlosschleife, die man aus akustischen oder visuellen Materialien herstellen kann. Dass der Loop nicht nur in der Popmusik floriert, demonstriert Tilman Baumgärtel anhand seines Einsatzes in der *Musique concrète* Pierre Schaeffers oder in den elektronischen Versuchsanordnungen Karlheinz Stockhausens, beides Komponisten, die mit Tonbandmaschinen und «oft genug mit der Hilfe von Tonband-Loops» experimentierten. Das ist besonders vor dem Hintergrund der häufig auftretenden Banalisierung des Loops wichtig, der von konservativen Vertretern zeitgenössischer Komposition immer wieder mit der vermeintlichen Oberflächlichkeit der Popmusik assoziiert wird. Diese Skepsis war schon damals in der europäischen Avantgarde zu spüren, die für die Einfachheit der kunstvollen Schleifenarchitekturen der Minimal Music nur wenig Sympathien übrig hatte.

Baumgärtel widmet den Minimalisten gleich ein ganzes Kapitel und reflektiert in vorhergehenden Überlegungen Entwicklungen in der bildenden Kunst, etwa in den Arbeiten des Künstlers Peter Roehr oder mit Einblicken in die Kunstszene New Yorks der 1960er Jahre.

Interessant ist der Abschnitt über Raymond Scott, gilt der amerikanische Instrumentenbauer doch als Erfinder des Sequencers und damit Pate der modernen Popmusik. Baumgärtel entreißt ihn aus der Vergessenheit und diskutiert dabei in unterhaltsamen Anekdoten die Kreationen des Soundtüftlers, der sich lieber mit Maschinen als mit Menschen umgab.

So erfährt man von der Existenz so obskurer Instrumente wie dem *Electronium* oder der *Circle Machine*, die «auf dem Prinzip des Loops» basierten.

Baumgärtel nähert sich den Loops nicht nur auf musikalischer Ebene, sondern betrachtet auch ihre allegorischen Qualitäten vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und kulturpolitischer Entwicklungen. Auch psychoanalytische Deutungen lässt der Medienwissenschaftler in seine Texte einfließen. So lernt der Leser, dass die Dominanz des Repetitiven in der Nachkriegszeit womöglich als Reaktion auf die Gräueltaten des 20. Jahrhunderts, als «Zweifel an der Fortschrittseuphorie und dem Optimismus der Moderne», interpretiert werden könnte. Im Abspann entschärft Baumgärtel diese pessimistische Perspektive, indem er im Loop die Möglichkeit diagnostiziert, der Tyrannei der Maschine zu entkommen. Die «Schockerfahrungen» der Moderne würden in einen «humaneren Rhythmus» umgewandelt werden. Baumgärtel bezeichnet dies als eine «Homöostase der Moderne», die durch das Experimentieren mit Wiederholungen ausgelöst werden kann.

Seine Ausführungen enden mit Überlegungen zu Donna Summers und Giorgio Moroders *I Feel Love*, also noch vor den 1980er Jahren. Das ist allerdings kein Nachteil. Das Buch beinhaltet genug Informationen und interessante Reflexionen, die den Leser zu einer eigenständigen Forschungsreise in zeitgenössische Territorien zu animieren verstehen. Und wer weiß – vielleicht schreibt Baumgärtel in Zukunft noch eine Fortsetzung.

Raphael Smarzoch

Claudia Maurer Zenck / Ivana Rentsch (Hg.)

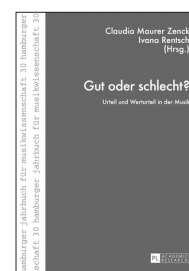
### GUT ODER SCHLECHT?

Urteil und Werturteil in der Musik  
Peter Lang, Frankfurt am Main 2015, 188 Seiten, 32,95 Euro

«Die Frage nach der Qualität rührt an den Kern des Fachs und lässt gleichsam des Teufels Küche erahnen.» Der Eingangssatz des Vorworts liest sich wie die Inschrift auf Dantes Höllentor. Nur: in dieser Küche hat einmal der Chef persönlich gekocht, Guido Adler nämlich, für den musikwissenschaftliche Forschung wägend und wertend «zur Hebung der aktuellen Kunstzustände» beizutragen hatte. *Tempora mutantur*, gewiss. Aber die Frage nach der Qualität ist geblieben, und Wegducken gilt nicht.

Umso erfreulicher also, dass sich mit dem 30. Hamburger Jahrbuch für Musikwissenschaft die verunsicherte Disziplin aus der Deckung wagt und in zehn gewichtigen Verlautbarungen «von methodischen Überlegungen über historische Fallbeispiele bis hin zu der Frage nach dem Umgang mit zeitgenössischer Kunst» Farbe bekundet, zugleich aber der Polyphonie des Werturteils zu ihrem Recht verhilft. Dass und wie erhellend dabei eine Fülle historischer, analytischer, ästhetischer, hermeneutischer, anthropologischer, kulturkritischer und ökonomischer Einsichten vermittelt wird, macht den Band zu einem wahren *Vademecum* für alle, die über die Frage «Gut oder schlecht?» nachzudenken bereit sind.

Die Inferno-Assoziation von des Teufels Küche findet im abschließenden Beitrag von Manfred Stahnke ein Dante-nahes Komplement: «Das Paradiesgärtlein und Cage ...». Im Aufstieg von Piero Manzonis *Merda d'artista* über den Tüftler Harry Partch und Gesualdo wird gleichsam das Paradiso erreicht, in dem die Confessio des Autors zu vernehmen ist:



«Letztlich hat für uns nur das ›Wert‹, was an unsere Seele kommen kann.»

In einer Art *Purgatorio* befragen sodann Matthias Schmidt und Oliver Huck die Argumentation von Carl Dahlhaus im Blick auf die *Méditation* von Bach/Gounod bzw. die erste *Gymnopedie* von Erik Satie kritisch auf ihre Stringenz, während Claudia Maurer-Zenck den Leser durch das verminten Terrain des Uneigentlichen führt und den Hintersinn der *Olympischen Hymne* von Richard Strauss aufleuchten lässt. Reinhard Flender spürt dem wertenden Urteil des Verlegers nach, Solveig Maltraut widmet sich dem «Sehnsuchtskünstler» Houellebecq, und Friedrich Geiger belegt, dass Mendelssohns kompositorische Selbstkritik nicht frei war von masochistischen Zügen. Ivana Rentsch erinnert daran, dass sich Johann Mattheson zwar nicht eben *sophisticated*, dafür aber mit herzerfrischender Verve als ein Haudrauf im Umgang mit der Frage «Gut oder schlecht?» exponiert hat. Am Fall des früh verstorbenen Komponisten Hans Rott erhellt Tobias Janz die Bedeutung des Normensystems der Kunst für die Musikgeschichte, und Arne Stollberg demonstriert an der *Jenaer Symphonie* von Friedrich Witt, wie die Macht des Namens (das Werk wurde zunächst Beethoven zugeschrieben) auf das Werturteil einzuwirken vermag.

Fazit: Nicht zuletzt dank der respektablen Bandbreite und des originären Zugriffs in allen hier vorliegenden Texten erfährt der aufmerksame Leser ganz unmittelbar, wie spannend und wie luzide es in des Teufels Küche zugehen kann.

Peter Becker